

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 50.

Sechster Jahrgang.

13. Dezember 1862.

Und sing' ich mit des Sturmes Gewalt!

Und sing' ich mit des Sturmes Gewalt,
Und sing' ich mit Zephyrusfäneln —
Nicht Eine Welle kann ich kräufeln
In eurem Herzensumpfen!
Und ziel' ich nach euch mit Flammen —
Ach! stumpf
Kommt meines Liedes Pfeil zurückgeprallt,
Wie seid ihr Alle zusammen
So leer und kalt!

D'rinn wehe! wer in solcher Zeit
Muß Schönes singen und sagen!
Wo ich die Menschen höre klagen
Nur von gemeiner Noth! —
Verlösche, du Göttersunken!
Denn todt
Ist jede edlere Empfänglichkeit,
Und alle Welt versunken
In Mächternheit!

Eust. Krauscher.

Das Goldstück der Tochter.

(Fortsetzung.)

Vor Allem suchte ich des Mädchens Vater kennen zu lernen. Zu diesem Behufe mußte ich ihn außer dem Hause sprechen, da er in seiner Wohnung nicht zugänglich war. Ich bemühte mich daher über seine Ausgänge bei dem Thürhüter des Hauses, wo er wohnte, Erkundigungen einzuziehen: dieß that ich denn und erfuhr Folgendes:

Der Mann hieß Lesebre und seine Tochter Alice. Was für ein Geschäft er betriebe, wußte man nicht, er war den ganzen Tag zu Hause, und ging erst am Abende aus. Er kehrte in der Regel erst spät in der Nacht; oder gar am Morgen nach Hause.

„Und fürchtet sich die Tochter nicht,“ fragte ich weiter, „die Nacht allein zu Hause zuzubringen?“

„Ja, daß ich nicht wüßte; das Mädchen hat Courage wie ein Soldat. Ein altes Weib, das ihnen Brennmaterial und Wasser zuträgt und die groben Arbeiten verrichtet, schläft bei ihr!“

Ich hatte Alicens Vater noch nicht gesehen; es war daher notwendig, daß ich wenigstens sein Aeußeres kennen

lernte. Auch zog es mich gewaltsam, das Mädchen in seiner Häuslichkeit zu sehen. Der Thürhüter hatte mir die Stunde bezeichnet, in der sie gewöhnlich die Mittagsmahlzeit hielten. Unter dem Vorwande, einen Bekannten, der seine Wohnung verändert hatte, aufzusuchen, trat ich bei Lesebre ein, mich möglichst unbefangen um eine Wohnpartei dieses Hauses, die ich mit einem willkürlichen Namen bezeichnete, erkundigend.

Lesebre stand am Fenster seiner Dachstube und wandte sich bei meinem Eintreten um; Alice deckte den Tisch. Meine Augen hatten zu thun, um in der kurzen Spanne Zeit meiner Anwesenheit die Eindrücke aufzufassen, die sich mir in diesem engen Raume darboten.

Lesebre's Gesicht hatte etwas, das beim ersten Anblicke unangenehm berührte; im zweiten Augenblicke milderte sich der unangenehme Eindruck, doch blieb er im Ganzen vorherrschend. Der Blick war matt, aber sprechend. Das Auge mußte einst ausdrucksvoll gewesen sein, dieß zeigte sein Leuchten, in welchem sich das unbehagliche Gefühl über meine Erscheinung, Mißtrauen und auch etwas Drohendes deutlich abspiegelte. Die Augen waren von dunklen Ringen umgeben, die Haut gelb und straff über die hervorstehenden Backenknochen gespannt und um den Mund gewaltige Furchen eingegraben. Um so leuchtender trat Alicens Bild neben diesen verwitterten Zügen hervor, wenigleich auch ihr Gesicht blaß war. Aber in ihrem Hausgewande erschien sie hinreißend. Das schöne Haar, das auf der Gasse zum Theile durch den Hut verdeckt gewesen, war in zierlichen Flechten um den Kopf geschlungen. Der schlankte Leib wurde durch fein Tuch verhüllt und sie stand ruhig da, so daß ich ihre ganze Gestalt in meine Seele aufnehmen konnte.

Sie erröthete flüchtig bei meinem Anblicke, sie mußte mich als Julius Begleiter erkannt haben, denn sie schien mit großer Spannung meine Anrede zu erwarten.

Was ich in Bezug auf ihren Anzug außer dem Hause bemerkt hatte, galt auch von der Einrichtung des Zimmers. Eine Einfachheit, die an's Aermliche streifte, aber reinlich und nett, dabei sogar geschmackvoll, daß man staunen mußte, wie es möglich sei, mit einem so unscheinbaren Aneublement dem Auge etwas Angenehmes bieten zu können.

Ich empfahl mich gleich wieder, und der mißtrauische Blick Lesebre's, so wie der forschende seiner Tochter begleiteten mich hinaus.

Mein Herz aber schlug hörbar, als ich die Treppe hinabstieg. „Armer Julius,“ dachte ich, „ich glaube Dir es nun gerne, wie Dir zu Muthe war, als Du einsahst, daß Du dieses herrliche Geschöpf hoffnungslos liebtest.“ Hoffnungslos! Dieses Wort erklang in meinem Innern wie Musik. Wenn dem wirklich so wäre, dann würde vielleicht mir die Hoffnung blühen. Ich fühlte es, eine verzehrende Leidenschaft hatte wie ein Gewittersturm mich plötzlich überrascht, und ich hätte sogleich wieder umkehren und zu den Füßen dieses herrlichen Mädchens hinstürzen und in glühenden Worten ihm meine Liebe gestehen mögen.

In fieberhafter Unruhe erwartete ich den Abend und verlor, in der Gasse auf und abwandelnd, das bewußte Hausthor nicht aus den Augen. Endlich trat Lefebre heraus und schritt langsam, mit vorgebeugtem Kopfe, die Hände auf dem Rücken, seines Weges dahin. Ich folgte ihm in einer mäßigen Entfernung. Nach heiläufig einer Viertelstunde trat er in ein Haus, wo ich zufällig einen daselbst wohnenden Krämer kannte, der um die Mietparteien dieses Gebäudes ziemlich genauen Bescheid wußte. Von ihm erfuhr ich nun, daß Lefebre hier alle Tage bei einem guten Bekannten eine Tasse Thee mit Rhum trinke und dann gegen zehn Uhr sich wieder entferne. Da der Krämer mit Lefebre's Freunde in einer Etage wohnten und ihre Thüren auf einer Haustur sich vereinigten, so beschloß ich, Lefebre's Weggehen daselbst abzuwarten, was nun ganz leicht möglich war. Kurz vor zehn Uhr stellte ich mich auf die Baur und folgte dann still und unbemerkt Alleen's Vater, der nun rasch und wie umgewandelt, kräftig an der Häuserreihe dahineilte. Er bog in Seitengassen ein, die mir unbekannt waren, er schien mit den sich kreuzenden Wegen ganz vertraut zu sein, dieß konnte ich deutlich wahrnehmen, und meine Neugierde wuchs, je weiter wir kamen. Plötzlich standen wir vor einem großen Gebäude, das im Vierecke gebaut war und einen geräumigen Hof und mehrere Eingänge hatte; es war an verschiedenen Punkten erleuchtet. Hier schlüpfte er in eine Seitenthür und ich ihm rasch nach. Er eilte über den Hofraum einem Winkel zu, wo er eine kleine Thüre öffnete, wohin ich ihm fest nachging. Mit einem Male überzeugte ich mich, wo wir uns befanden.

Es war eine Spielhölle, die ich bereits aus Neugierde mit einem jungen Handelsmanne besucht hatte. Ich bin nie ein Freund des Spieles gewesen, in dieser Halle aber hatte es mich mehr als je in meinem Leben angewidert. Heute jedoch fand ich mich mit großem Interesse an diesem Orte, denn mein Hiersein hatte für mich einen wichtigen Zweck.

(Fortsetzung folgt.)

Die philharmonische Gesellschaft in Laibach,

seit dem Jahre ihrer Gründung 1702, bis zu ihrer letzten Umgestaltung 1862.

Eine geschichtliche Skizze von Dr. Fr. Acsbacher.

(Fortsetzung.)

1855.

Wie schon früher erwähnt, wurden in diesem Jahre die Statuten von 1849 dem neuen Vereinsgesetze entsprechend abgeändert und dieselben kamen in dieser neuen Form

von Wien bestätigt zurück. Die Bestätigung war vom Minister Bach unterschrieben.

Die Gesellschaft übersendete ihm hierauf am 18. October das Ehrendiplom, worauf Se. Excellenz in einem sehr schmeichelhaften Schreiben vom 24. d. M. sich bedankte.

Am 20. Mai Sängerschaft auf den Rosenbacher Berg.

Wer die Geschichte einer Musikgesellschaft schreibt, darf für tragischen Stoff zu Romanen und Novellen nicht sorgen, denn er hat ja auch mit der Geschichte von Musikern zu thun. Und welche Künstler von allen, die da des Menschen Aug und Herz ergötzen, sind im Allgemeinen dem traurigen Schicksale des Kampfes um die Existenz mehr ausgesetzt als die Musiker. Denken wir nur auf unsern Mozart, Beethoven, Schubert etc., die sich nicht bis zur sorgenfreien Existenz emporschwingen konnten. Gerade sie, deren Kunst sich am meisten dem Irdischen entringt, die uns in eine neue, ideale Welt, empor bis zur Harmonie der Sphären versetzen, gerade sie sind, ein Spott des Schicksals, so recht an die Scholle gebunden. Belege für diese Meditationen finden sich in der Geschichte der philharmonischen Gesellschaft die Hülle. Doch den schmerzlichsten Eindruck von allen hat auf mich die Geschichte des Violoncellisten Schwerdt, gemacht. Wie viele der Leser werden sich freuen, wieder an Schwerdt erinnert zu werden. Er war ein braver Lehrer, ein vorzüglichster Konzertspieler, ein genialer Komponist, kurz ein Musiktalent seltenen Ranges. Der Mann lebte seiner Kunst mit Begeisterung, und dachte nicht weiter und lebte, freilich auch nicht immer auf mäßige, so in den Tag hinein; da kam das böse Alter daher und Schwerdt lag da hilflos unter seinen Kindern, die er ernähren sollte, verzweifelnd und elend. Sechs Kreuzer täglich erhielt er aus der Armenkasse, und diese sechs Kreuzer hätten hinreichen sollen, dem braven Schwerdt die wohlverdiente Ruhe in seinen alten Tagen zu bereiten und er mußte sie noch mit den Seinen theilen. Der 86jährige Greis wandte sich in seiner Bedrängnis an die Polizei-Direktion, mit der Bitte, es möge ihm gestattet werden, auf einer Brücke, mit dem Hute auf dem Boden, Violin zu spielen, um so die Mißthätigkeit der Vorübergehenden anzusprechen. Die Behörde bewilligte sein Ansuchen nicht. Der gefeierte Konzertspieler wollte als Bettler am Brückenkopfe spielen! Die philharmonische Gesellschaft half ihm zu wiederholten Malen mit kleinen Summen aus. Wenn man liest, daß solche Männer im Alter betteln müssen, es wird einem dabei, als ob das Wasser in die Augen treten wollte. Schwerdt ist todt — er bettelt nimmer.

Sein Andenken aber wollte ich retten — er hat's verdient.

13. und 17. Juli. Konzert der Pianistin Arabella Goddard und des Violinisten Ludwig Strauß.

Ein tragisches Ereigniß traf die Gesellschaft in diesem Jahre. Seit Berthold von Höffern und Moad ist es das dritte Mal; daß ein im Dienste der Gesellschaft stehender Direktor in das Jenseits abgerufen wurde. Direktor Pradatsch verließ das Leben unter den erschütterndsten Verhältnissen. An seine Stelle wurde Landesrath Wilhelm Jettmar erwählt, der seine Stelle bis 1858 bekleidete.

1856.

Am 15. Februar beging die Gesellschaft das hundertjährige Erinnerungsfest an die Geburt W. A. Mozart's mit einem Konzerte, in welchem ausschließlich Kompositionen desselben zur Aufführung gelangten.

Am 18. März wird das Oratorium „Christus am Delberge“ gegeben. Otto von Königslow, der Violin-Virtuose, gibt in der Gesellschaft Konzerte.

Die bisherige Gesangslehrerin, Fräulein Fanny v. Stewart, kündigte der Gesellschaft, welche diesen Anlaß ergriff, um

der verdienten Lehrerin ein Zeichen der Anerkennung durch Verleihung des Ehren-Diploms zu geben. Es kam nun zur Sprache, ob es bei der neuen Besetzung der Stelle nicht zweckentsprechender wäre, einen Gesangslehrer zu gewinnen, der zugleich Violinlehrer wäre, indem man auf diese Art dem Lehrer mehr bieten könnte und so mehr Hoffnung hätte, einen tüchtigen Mann herbeizuziehen. Es wurde nun der Beschluß gefaßt, einen Konkurs auszuschreiben, und zwar in der Zellner und in der Stöckl'schen Musik-Zeitung, sowie im Schulboten und in der Prager Zeitung. Man bot 400 fl. Gehalt, ein Benefize-Konzert, bezüglich welchem die Gesellschaft eine Einnahme von 100 fl. garantirt und einen jeweilig zu modifizirenden Quartierbeitrag, und verlangte Unterricht im Gesange und in der Violine, sowie in der Theorie und Generalbaflehre. Man kündigte dem Violinlehrer Fiby und erwartete das Resultat des Konkurses. Unter den verschiedenen Kompetenten wurde Anton Nedved aus Prag ausgewählt und mit Dekret vom 30. August 1856 angestellt. Nedved kam Ende September in Laibach an. Die philharmonische Gesellschaft hatte Ursache mit ihrer Wahl zufrieden zu sein; Nedved ursprünglich als Gesangs- und Violinlehrer bestellt, hatte bald die Stelle des Chormeisters und endlich 1858 die des Musik-Direktors in Händen, und in allen drei Richtungen, als Lehrer, Chormeister und Musik-Direktor hat er sich als tüchtigen Meister bewährt. Für's erste zertrümmerte er, wie mit einem Schlage, die noch da und dort spärlichen Reste der gebaltlosen Musik und führte den Verein in dieser Hinsicht auf den Standpunkt seiner Glanzperiode zurück; nur tüchtige, oft altklassische Tonwerke kamen auf die Programme; für's zweite säuberte er die Konzerte von gewissen Mißbräuchen, die sich da eingeschlichen hatten, die vielleicht kleinlich scheinen und doch der Würde eines Konzertes beeinträchtigend entgegen treten. Es wurde jener äußere Anstand in die Konzerte gebracht, wie derselbe allerorts sich geltend gemacht und sich für eine so gewählte und gebildete Gesellschaft wohl ziemt. Das größte Verdienst Nedved's aber bleibt, den Männerchor zu einer Stufe der Vollendung gebracht zu haben, daß das Publikum, als er demselben am 19. Dezember das erste Mal ein ausschließliches Vokal-Konzert vorführte, erstaunt aufhorchte und ihn und seinen Chor mit einem außergewöhnlichen Beifalle krönte, Nedved war dadurch der Liebling des Publikums und der Sänger geworden. Selbst ein tüchtiger Sänger, mit kraftvoller, gut geschnittener Stimme, erzielte er in Solopiecen den Beifall des Publikums; die Sänger aber, durch das Bewußtsein, etwas Tüchtiges leisten zu können, und dieß vorzüglich dem Chormeister dankend, feierten ihn bei jeder Gelegenheit. Bei seinem ersten Benefize-Konzerte überreichten sie ihm als Zeichen ihrer Anerkennung einen silbernen Taktirstock.

1857.

Allein nicht bloß um den Männerchor hat sich Nedved Verdienste erworben, sondern er brachte auch den Frauenchor zu höherer Ausbildung. Am 11. November führte er denselben unter einem Sturme von Beifall dem Publikum vor.

Am 17. November wirkte der Männerchor bei den Festlichkeiten mit, die in Laibach aus Anlaß der Anwesenheit J. J. Masek'sten Franz, Josef und Elisabeth veranstaltet wurden, und sang hiebei eine Festkantate von Masek.

Am 16. Dezember gibt die Gesellschaft auf die erschütternde Nachricht von der schauerlichen Pulverexplosion in Mainz ein Konzert für die Unglücklichen, und sendet den Betrag von 60 fl. 23 kr. nach Mainz.

Noch muß ich eines großen Erfolges erwähnen, den Nedved am Gaiusienfeste dieses Jahres errungen, indem er

bei der kirchlichen Feier dieses Tages eine Vokalmesse für Männerchor, von ihm komponirt, zur Aufführung brachte, die ihm diesmal, bei einer Wiederholung nach drei Jahren und beim Sängerkongresse in Neumarkt, die Anerkennung aller Musikfreunde und Musikkenner eingetragen hat.

Am 23. Juli wurde im Theater ein Konzert und ein Lustspiel für die Abbrändler in Großschieß gegeben; der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft wirkte in dem Konzerte mit, das Lustspiel wurde von Disertanten vorgeführt. Die Veranstalter dieses menschenfreundlichen Unternehmens wurden durch die Einnahme von 381 fl. 14 kr. belohnt.

Am 22. Jänner trat Nedved, bisher nur Chormeister und Dirigent der Gesangsparthien, das erste Mal als Orchester-Direktor auf.

Ich muß noch einer außergewöhnlichen Festlichkeit erwähnen, die in dieses Jahr fällt. Eine Anzahl vaterländisch gesinnter Männer beschloß zum 100jährigen Andenken des vaterländischen Dichters Valentin Vodnik, eine Feier zu veranstalten. Die philharmonische Gesellschaft ergriff diese Gelegenheit, um dem heimischen Dichter und langjährigen Mitgliede eine Ovation zu bringen. Schon am 2. Februar zog der Männerchor nach Schischka, vor die Geburtshätte des Geseierten, und sang dort zwei Chöre. Die Hauptfeier jedoch war am 5. Februar im Theater, wo durch die Mitwirkung der philharmonischen Gesellschaft eine musikalisch-deklamatorische Akademie zu Stande kam. Nach einem Prolog, gesprochen von Dr. Lorenz Thoman, der sich um diese Feier überhaupt sehr viele Verdienste gesammelt hat, folgte ein Chor, von Thoman gedichtet und von Nedved komponirt, hierauf kamen meist Kompositionen, die auf Vodnik'sche Dichtungen geschrieben wurden.

Nedved machte in diesem Jahre das Publikum mit der modernen deutschen Kunst bekannt, indem er Kompositionen von Rob. Schumann und Richard Wagner, ersteren in seinem herrlichen Chore: „Zigeunerleben“, letzteren in Chören aus dem „stiegenderen Holländer“ und später aus „Tannhäuser“ vorführte.

In diesem Jahre wurde das Ehrenamt des Direktors der Gesellschaft dem vieljährigen und ausübenden Mitgliede Dr. Anton Schöppl, k. k. Landesrath, übertragen, welcher dasselbe bis heute noch bekleidet, beseelt von echter Liebe zur Tonkunst, von warmer Theilnahme für die edle Sache, die er vertritt. Selbst Musiker, und mit unwandelbarem Eifer bei allen Gesellschaftsproduktionen betheilig, hat er durch seine eifrige Verwendung dem Vereine viele neue Kräfte und zahlreiche Freunde erworben.

Die Sänger, die eine so schöne Stufe der Kunst erflommen, fangen an, sich nach jeder Seite hin zu rühren. Was ein rechter Sänger ist, will auch Geselligkeit, Lust und Freude schaffen.

Die Sänger veranstalteten am 21. Februar in dem Schießhätte-Saal einen sehr gelungenen Sängerkball. Die herrlichen, höchst geschmackvoll mit Blumen, Cyphen, Büschen, dekorirten Räume des Ballsaales gewährten einen überraschenden Eindruck. Der Abend, an welchem die Sänger auch einige Chöre sangen, verlief in großer Heiterkeit. Die Tageschronik jener Zeit nennt den Sängerkball den hervorragendsten, besuchtesten und glänzendsten.

Jedoch bald sollte der Freude ein Gabe werden. Der wilde Kriegslärm tobte in Italiens schönen Gefilden und bald kamen die traurigen Folgen der grausamen Schlachten, die Verwundeten heran. Der deutsche Ordenssaal wurde in

ein Epital verwandelt, und die Mände, in denen früher süße Melodien begeisterter Tonkünstler erklangen, hallten nun wieder von dem Nschzen der Kranken, von dem Stöhnen der Sterbenden. Das Podium wurde abgerissen und die Gesellschaft stellte ihre Produktionen ein, und verließ den Ort ihrer Thätigkeit, ohne ihn wieder zu betreten. Nur ihr Archiv und ihre Musikalienammlung hinterließ sie in dem Saale. Um aber nicht unthätig zu sein, und die alt-angestammte Vereitwilligkeit, wo es gilt vaterländischen Sinn zu zeigen, auf's Neue zu bewahrheiten, gab der Männerchor ein Sängersfest „am grünen Berge“ am 26. Juni 1859 zum Vortheile des krainischen Freiwilligen-Fondes. Der Nettoertrag waren 108 fl. 23 kr. Eine, von den beim Feste anwesenden Frauen veranstaltete Sammlung „für die Verwundeten“ erzielte noch außerdem eine Einnahme von 164 fl. Der „grüne Berg“ war auf das geschmackvollste decorirt und ein Mitglied des Chores, J. G. Gum, hat dabei so viel Geschmac und Geschick gezeigt, daß ihm von Seite der Direktion dafür schriftlich der Dank ausgesprochen wurde. Der Männerchor entwickelte dieses Jahr überhaupt eine so erfolgreiche Thätigkeit, daß Direktor Schöpyl am Ende der Konzertsaison sich gedrungen fühlte, den Sängern ein Dankschreiben zu übergeben, welches den Sängern die Anerkennung von Seite des Statthalters als ausschließliches Verdienst derselben vindicirt und dem Chormeister noch speziell für seine Verdienste Anerkennung zollt.

Der Krieg wurde bekanntlich durch den Frieden von Villafranca rasch beendet, und die Gesellschaft wandte sich nun an die Stände, um den Redoutensaal zu ihren Produktionen zu erhalten. Die Stände bewilligten am 8. November die Denkhng dieses Saales, welchen die Gesellschaft bis heute noch inne hat.

Am 11. April Violin-Konzert Feigel's aus Wien.

Eine neue Veränderung in den Schulverhältnissen brachte die Ernennung Nedved's zum Musiklehrer an der öffentlichen Musikschule hier, in Folge deren er auf die Lehrerstelle im Vereine verzichtete und nur mehr die Musik-Direktors- und Chormeisterstelle behielt. Man ernannte nun wieder zwei Lehrer, und zwar zum Gesangslehrer Herrn Alfred Rhom, zum Violinlehrer den tüchtigen Violinisten Karl Zappe, Orchester-Direktor des ständischen Theaters. Diese Lehrer nun traten am 1. Jänner 1860 den Dienst an und versahen ihn zu voller Zufriedenheit der Direktion. Rhom folgte jedoch sehr bald einem Rufe nach Graz und an seine Stelle wurde der Organist von St. Jakob, Karl Frühling berufen, der diese Stelle bis 1862 bekleidete. Gegenwärtig harit sie einer Wiederbesetzung. Karl Zappe aber wirkt mit unermüdlichem Eifer als Gesellschaftslehrer fort.

Am 15. Juli veranstaltete der Männerchor eine Sängersfahrt nach Stein, in Begleitung einer Musikkapelle. Kirchliche Feier eröffnete den Sängertag in Stein. Um 4 Uhr Nachmittag versammelte sich im Fest-Garten eine ungemein zahlreiche Gesellschaft, welche theils Stein und Umgebung angehörte, zu der jedoch die Landeshauptstadt weitaus das größte Kontingent gestellt hatte, um die Produktionen der Sänger und der Militärkapelle anzuhören, welche sehr beifällig aufgenommen wurden. Musik, Tanz, Gesangs-Vorträge wechselten gegenseitig ab, um die Gesellschaft in die animirteste Stimmung zu versetzen.

Um 8 Uhr Abends brachte man dem Herrn Bezirks-Vorsteher W. v. Röder, eine Serenade, als Zeichen des Dankes für die freundliche Aufnahme.

Als Beleg für die Behauptung, daß der musikalische Geschmac sich wieder auf die einstige Höhe gehoben hat,

dürfte folgende Aufzählung der vorgetragenen Stücke in sieben Konzerten dienen. Es wurden aufgeführt: 4 Ouverturen, und zwar von den Meistern Mendelssohn, Kalivoda und Cherrhini, 3 Symphonien G-moll und C-dur von Mozart, G-dur von Haydn, 2 Quartette, Allegro und Scherzo aus dem C-moll-Quartett von Beethoven und 2 Sätze aus dem Es-dur-Quartette von Mendelssohn. Außerdem das Allegretto und Finale aus Mendelssohn's D-dur-Sonate für Violine und Pianoforte, ferner 1 Konzertarie mit Orchester von Mendelssohn. Aus den zahlreichen gemischten und Männerchören erwähne ich als größere Leistung nur Marsch und Chor aus Fannhäuser mit Orchester von St. Wagner, sowie das Lied von der Glocke von Romberg. Füge ich noch bei, daß in den zwei folgenden Jahren außerdem 2 Tongemälde von W. Tschirk, „eine Nacht auf dem Meere“ und „das Turnier,“ sowie „die Ruinen von Athen“ von Beethoven, und zwei Mal die Zerstörung von Jerusalem, das große Oratorium von Ferd. Hiller ausgeführt wurden, ohne der vielen Symphonien, Ouverturen, Quartette und Konzerte der Großmeister der Musik zu gedenken, so wird man mit mir in das Lob einstimmen, das ich dem edlen, künstlerischen Streben, der tadellosen Richtung der Gesellschaft zu zollen, mich verpflichtet fühle.

Aus Anlaß der letztgenannten Tonwerke muß ich noch nachtragen, daß beide Kompositoren, Tschirk und Hiller, zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden, und daß besonders Hiller in sehr schmeichelhafter Weise dankte und den Wunsch aussprach, die Gesellschaft möge auch ein Werk seiner jüngeren Muse einer Aufführung würdigen. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Bericht über die Ausstellung von Schul- und Unterrichtsgegenständen in Wien. Erstattet an Se. Erzellenz den k. k. Herrn Staatsminister von Jos. Freib. v. Helfert.

Die Londoner Weltausstellung war der Anlaß zu dieser österreichischen Ausstellung von Schul- und Unterrichtsgegenständen; der Bericht hierüber liegt uns in genanntem Buche vor, das wir jedem Schulfreunde bestens empfehlen, woraus sich derselbe von den auf Grundlage der neuen Organisation (seit 1850) erreichten Fortschritte im österreichischen Schulwesen überzeugen, zugleich aber auch das noch Anzustrebende erblicken kann.

Unter den von Krajin aus zu dieser „Exposition“ eingesandten Gegenständen fand neben den Kunstzeugnissen der Laibacher Ursulinerinnen-Schule auch die vom k. k. Obergymnasium in Laibach vorgelegte Zeichnung: Eine große Karte von Krain in 16 Blättern eine sehr ehrenvolle Erwähnung. Es heißt darüber p. 175: Eine so umfangreiche Arbeit, wie diese, ist für die engere Landesgeschichte von großem Werthe. Menge der Detailangaben, Sauberkeit der Ausführung machen die Arbeit zu einer hervorragenden Leistung, und p. 164 (in anderer Betrachtung): Die Zeichnung . . . ist ein guter Gedanke, auch dessen Durchführung zweckmäßig.

Diese Karte wurde 1859 von den Schülern der IV. Gymnasialklasse (erste Abtheilung), unter Anleitung des damaligen suppl. Gymnasiallehrers Herrn P. v. Radics, für den Gebrauch am k. k. Gymnasium ausgeführt.